

Stefan Rinke (Hg.)

Das Bordbuch des Christoph Kolumbus

Neu übersetzt aus dem
spanischen Original von
Stephanie Fleischmann



wbg Theiss ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
produktsicherheit@herder.de

Einbandgestaltung: www.martinveicht.de

Einbandmotiv: Rafael Monleon (1843–1900), The caravels of Christopher
Columbus, Madrid, Museo Naval – © akg-images / De Agostini / G. Dagli Orti

Layout und Satz: Mario Moths, Marl

Herstellung: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-61029-7

ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-61076-1

INHALT

Vorwort	7
Einleitung	9
Amerika vor Kolumbus	10
Der Westen: Europäische Mythen und Kenntnisse	17
Die iberischen Erkundungsreisen im 15. Jahrhundert	21
Die Fahrt des Kolumbus	27
Das Bordbuch	40
Der Kolumbusbrief und die Vermarktung der Reise	79
Die Aufteilung der Welt	83
Ausblick	93
 Bericht über die erste Reise des Christoph Kolumbus zur Entdeckung Amerikas	
Bartolomé de las Casas	95
 Brief des Kolumbus über seine erste Reise	275
 Anhang	285
Zeittafel	286
Quellen	288
Literatur	290
Bildnachweis	297
Namens- und Ortsregister	298
Herausgeber und Übersetzerin	304

Vorwort

Als ich vor gut zehn Jahren das Buch „Kolumbus und der Tag von Guanahani: Ein Wendepunkt der Geschichte“ im Theiss Verlag veröffentlichte, erwachte mein Interesse daran, eine neue wissenschaftliche Edition und Übersetzung des Bordbuchs des Admirals ins Deutsche herauszugeben. Es handelt sich dabei nicht nur um eine unschätzbar wertvolle Quelle zur ersten Reise von 1492, sondern auch um einen Schlüsseltext der Weltgeschichte mit immenser Bedeutung für die historische Forschung. Das Bordbuch ist eine Quelle, die die Erlebnisse und Beobachtungen von Kolumbus festhält. Es bietet einen einzigartigen Einblick in die Perspektive und Motivation der Beteiligten. Es dokumentiert detailliert die Route, die Kolumbus auf seiner ersten Reise nahm, sowie die von ihm entdeckten Inseln und Begegnungen mit den indigenen Völkern. Die Aufzeichnungen gewähren Einblick in die damalige Denkweise und Weltanschauung und zeigen, wie die Natur und die Menschen in der Karibik wahrgenommen wurden. Sie bezeugen die Anfänge der europäischen Kolonisierung Amerikas durch Spanien, die Inbesitznahme von fremden Ländern und die Betrachtung der dort lebenden Menschen als potenzielle Arbeitskräfte und Sklaven.

Gleichzeitig ist das Bordbuch aber auch eine problematische Quelle, denn das Original ist verloren gegangen. Die vorliegenden deutschen *Übersetzungen* des Textes sind teils fehlerhaft und sprachlich überholt. Sie stützen sich zumeist auf die lateinische oder italienische Ausgabe, nicht aber auf das spanische Original. Diese Veröffentlichungen sind irreführend, da sie den besonderen Charakter des Textes, dessen Original nur in der Abschrift des Bartolomé de las Casas überliefert ist, entstellen, indem sie den Bericht in die erste Person übertragen und die Anmerkungen des Dominikaners unterschlagen. Die vorliegende Ausgabe liefert erstmals eine kritische Edition der erhaltenen Abschrift von Las Casas in deutscher Übersetzung.

Es hat lange gedauert, bis ich das Projekt umsetzen konnte. Viele andere Forschungs- und Lehrvorhaben in unterschiedlichen Kontexten kamen dazwischen. Dass der Band im Jahr 2025 erscheinen wird, hat seinen besonderen Reiz, denn vor zweihundert Jahren, 1825, erblickte das Bordbuch erstmals das Licht der Öffentlichkeit, nachdem es mehrere Jahrhunderte unter Verschluss gehalten worden war.

Es freut mich sehr, dass der Herder-Verlag diese neue Edition möglich gemacht hat, nachdem die Wissenschaftliche Buchgesellschaft, wo das Buch ursprünglich hatte erscheinen sollen, nach einer 75-jährigen Geschichte mit großen Verdiensten um die Geisteswissenschaften und die Buchkultur, leider Insolvenz anmelden musste. Wie gut, dass der Herder-Verlag diese Tradition weiterführt. Dort fühlte ich mich von Beginn an in guten Händen und meiner Lektorin, Regine Gamm, möchte ich für die gute Betreuung danken. Mein besonderer Dank gilt der kongenialen Übersetzerin und Literaturwissenschaftlerin Stephanie Fleischmann, deren Sprachkompetenz und beeindruckendes Wissen nicht nur die Übertragung vom frühneuzeitlichen Spanisch ins heutige Deutsch, sondern dieses Buch insgesamt enorm bereichert hat.

Berlin, im Sommer 2024

Stefan Rinke

Einleitung

Die „Entdeckung“ des Christoph Kolumbus von 1492 gilt zu Recht als ein Wendepunkt der Menschheitsgeschichte.¹ Für die Europäer, vor allem aber für die indigenen Völker, auf die sie trafen, sollte sich das Leben grundlegend ändern. Das Bordbuch des Kolumbus legt Zeugnis von seiner ersten Reise ab. Es enthält detaillierte Aufzeichnungen über die Route, die Kolumbus nahm, die Herausforderungen, denen er begegnete, und die ersten Begegnungen mit den indigenen Völkern der Karibik. Diese Aufzeichnungen bieten wertvolle Einblicke in die damaligen Navigationspraktiken und die Wahrnehmung der „Neuen Welt“ durch europäische Entdecker. Das Original des Bordbuchs ist verloren gegangen, aber eine Abschrift von Bartolomé de Las Casas, dem berühmten Dominikaner und Historiker, hat überlebt. Es trug zur Legitimierung der spanischen Ansprüche auf die neu entdeckten Gebiete bei und spielte eine zentrale Rolle in der europäischen Expansion und Kolonisation Amerikas. Die Darstellung weckte das Interesse an weiteren Entdeckungen und Eroberungen. Das Bordbuch ist auch ein wichtiges Dokument für das Verständnis der kulturellen Perspektiven der Zeit. Es zeigt, wie Kolumbus und seine Zeitgenossen die neu entdeckten Länder und deren Bewohner wahrnahmen und welche Motive sie antrieben, darunter die Suche nach Reichtum und die Ausbreitung des Christentums. Insgesamt ist das Bordbuch von Kolumbus ein bedeutendes historisches Dokument – nicht nur, weil es die Ereignisse seiner ersten Reise festhält, sondern vor allem wegen der weitreichenden Auswirkungen dieser Reise auf die Geschichte der Welt und deren Deutung.²

1 Für eine ausführliche Kontextualisierung der Reise siehe Stefan RINKE: Kolumbus und der Tag von Guanahani 1492: Ein Wendepunkt der Geschichte. Darmstadt 2013.

2 S. dazu aus der europäischen Perspektive z. B. Stephan SKALWEIT: Der Beginn der Neuzeit: Epochengrenze und Epochenbegriff. Darmstadt 1982. Ulrich RAULFF: Der

Amerika vor Kolumbus

Die Vorfahren der Menschen, die Kolumbus und seine Nachfolger antrafen, waren vor Urzeiten in die für sie neue Welt eingewandert. Allerdings wissen wir nicht genau, wann die Wanderungen sich abspielten, woher und auf welchem Weg die Menschen kamen. Ein Teil der Einwanderer kam zweifellos über eine eiszeitliche Landbrücke in der Beringsee aus Sibirien nach Alaska. Es gibt Theorien zu weiteren Migrationswegen zum Beispiel über den Pazifik von Südostasien und Ozeanien aus. Doch ist die Frage, ob die ersten Amerikaner unterschiedliche Ursprünge hatten oder ob es sich um eine einzige Einwanderergruppe handelte, aus der heraus sich über die Jahrtausende die so heterogenen Bevölkerungen und Kulturen entwickelten, weiter unbeantwortet.³

Bei den frühen Menschen in Amerika handelte es sich um Jäger und Sammler, die in erster Linie von der Megafauna lebten, doch starb diese mit dem Ende der Eiszeit ab ca. 10 000 v. Chr. aus.⁴ Um das Jahr 8000 v. Chr. präsentierte sich Lateinamerika in seinen Naturräumen im Großen und Ganzen so, wie wir es heute kennen. In den meisten Regionen setzte der Prozess der Sesshaftwerdung ein, und es kam zur Besiedlung von Karibikinseln.⁵ Überall bildeten sich Kulturen heraus, die erstaunliche Leistungen an den Tag legten. Die Zeit von 900 bis zur Ankunft des Kolumbus haben Forscher lange Zeit als die Entstehungsphase von „Hochkulturen“ angesehen, die im Aztekenreich im Norden und im Inkareich im Süden ihren Höhepunkt

unsichtbare Augenblick: Zeitkonzepte in der Geschichte. Göttingen 1999. Reinhart KOSELLECK: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a. M. 2000. Aus einer eher globalgeschichtlichen Perspektive s. Jürgen OSTERHAMMEL: Über die Periodisierung der neueren Geschichte. In: Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 10 (2006), S. 45–64.

3 Einen sehr guten Überblick bietet David J. MELTZER: *First Peoples in a New World*. Berkeley 2009. S. auch Nina JABLONSKI (Hg.): *The First Americans: The Pleistocene Colonization of the New World*. Berkeley 2002.

4 MELTZER: *First Peoples in a New World*, S. 262–280.

5 Überblicke bei Ursula DYCKERHOFF und Barbara GÖBEL: *Geschichte der Indianer bis zur Conquista*. In: *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*. Stuttgart 1994. Bd. 1, S. 103–203. Wolfgang HABERLAND: *Amerikanische Archäologie*. Darmstadt 1991. Hanns J. PREM: *Geschichte Altamerikas*. München 1989. Nikolai GRUBE et al. (Hg.): *Maya: Gottkönige im Regenwald*. Köln 2000. Ulrich KÖHLER (Hg.): *Altamerikanistik*. Berlin 1990.

gefunden hätten.⁶ Dieses Verständnis setzte eine Entwicklung, einen historischen Verlauf voraus, der von „primitiven“ Wildbeutern über Stammesgesellschaften mit Bodenbau und kleinere Fürstentümer zu „hoch entwickelten“ Staatsgesellschaften führte. Heute sind dieses rein auf die Staatenbildung bezogene Geschichtsdenken und die damit verbundenen Wertungen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leistungen überholt. Man erkennt stattdessen die unterschiedlichen Kulturen als eigenständige Antworten auf spezifische Herausforderungen an.

Nicht die großen Reiche, sondern die Menschen auf einigen Karibikinseln kamen 1492 als Erste in Kontakt mit den Europäern. Die frühesten Bewohner der Inselwelt waren wahrscheinlich Jäger und Sammler, die vom heutigen Yucatán aus vor rund sechstausend Jahren auf die Antillen kamen und ihre Lebensweise an die maritimen Gegebenheiten anpassten. Eine zweite Siedlungswelle folgte um circa 2000 v. Chr. vom nördlichen Südamerika aus. Ungefähr zwischen 500 und 250 v. Chr. kamen Bodenbau treibende Völker von der Nordostküste Südamerikas auf die Inseln, die die Töpferei mitbrachten. Diese nach der Herkunft einiger aus dem Raum um Saladero in Venezuela Saladoide genannten Völkerschaften waren die direkten Vorfahren der Menschen, auf die Kolumbus 1492 traf.⁷

Zwischen 500 und 1000 n. Chr. stieg die Zahl der Siedlungen auf den Antillen stark an, und man begann das unzugängliche Hinterland zu erschließen. In diesem Zeitraum kam es zur ersten Besiedlung der Bahamas. Das Bevölkerungswachstum stand in engem Zusammenhang mit der Entstehung größerer sozialer Einheiten, die über die ursprünglich autonome Dorfgemeinschaft hinausgingen. Das war mit der Bildung gesellschaftlicher Hierarchien verbunden. Im Zuge dieser Veränderungen entwickelte sich die neue ethnische Gruppe der Taino, die der Sprachfamilie der Arawaken angehörte.

6 Jürgen GOLTE: Die indigene Bevölkerung Lateinamerikas um 1500. In: Friedrich EDELMAYER et al. (Hg.): Die Neue Welt: Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche. Wien 2001, S. 41.

7 James B. PETERSEN: Taino, Island Carib, and Prehistoric Amerindian Economies in the West Indies. In: WILSON: The Indigenous People of the Caribbean, S. 118–130. S. auch. die Beiträge in Jalil SUEB-BADILLO: General History of the Caribbean. Bd. 1: Autochthonous Societies. London 2003. Außerdem LOVÉN: Origins of the Tainan Culture, S. 1–86.

Man geht heute davon aus, dass es sich dabei um das Ergebnis der Mischung der Saladoiden mit den ursprünglichen Siedlern der Inselwelt handelte.⁸

Ende des 15. Jahrhunderts lebten schätzungsweise rund eine Million Menschen auf den Großen und Kleinen Antillen. Diese Bevölkerung lässt sich in größere Kulturareale untergliedern: Die „klassischen“ Taino lebten auf Haiti, dem späteren Hispaniola, und Boriquen, dem späteren Puerto Rico; die westlichen Taino siedelten auf Kuba, Jamaika und den Lucayos, den späteren Bahamas; die östlichen Taino fand man auf den Kleinen Antillen.⁹ Die Menschen betrieben extensive Landwirtschaft mit Grabstöcken aus Holz; Hauptanbauprodukt war der Stärkelieferant Maniok. Daneben pflanzte man Bohnen, Mais, Süßkartoffeln und Kürbisse und ernährte sich von Früchten, Ananas, Erdnüssen und Pfeffer. Die Insulaner bauten auch Tabak und Baumwolle an, aus der sie Stoffe für ihre Hängematten sowie Stirnbänder für die unverheirateten und kurze Röcke für die verheirateten Frauen herstellten. Sie fertigten Gebrauchsgegenstände aus Ton, Holz und Stein – zum Beispiel Waffen wie die weitverbreiteten keulenartigen *macanas*, aber auch Speere und Speerschleudern sowie Pfeil und Bogen.¹⁰

Da es auf den Antillen nur wenige jagdbare Landtiere gab, demgegenüber aber eine Überfülle an Fischen und Meeresfrüchten, hatten die Taino ihre Lebensweise dem Meer angepasst. Sie waren erfahrene Seefahrer und Fischer, stellten Netze und Fallen her. Mit ihren teilweise riesigen und schnellen Kanus konnten sie zu Handelszwecken und auf Wanderungen große Distanzen überwinden. In der karibischen Inselwelt kannten sie sich sehr gut aus und pflegten enge Beziehungen zu ihren Nachbarn. Man weiß heute, dass es sogar ganze Inselgruppen umspannende Herrschaftsverbände gegeben hat, die sich nicht zuletzt über den Austausch von Gaben – darunter Frauen und Göttersymbole – konstituierten, wobei es auch zu heftigen Auseinandersetzungen kam.¹¹ Unzweifelhaft ist, dass die Bewohner der unterschiedlichen Inseln in

8 KEEGAN: The People who Discovered Columbus, S. 1–19.

9 ROUSE: The Tainos, S. 105–137.

10 Ignacio OLAZAGASTI: The Material Culture of the Taino Indians. In: WILSON: The Indigenous People of the Caribbean, S. 131–139.

11 Dies hat überzeugend nachgewiesen José R. OLIVER: Caciques and Cemí Idols: The Web Spun by Taíno Rulers between Hispaniola and Puerto Rico. Tuscaloosa 2009, S. 157–189 und passim.

engem Austausch standen. Das drückt sich zum Beispiel darin aus, dass sich die Baustile der Häuser und die Anlage der Dörfer glichen und dass Kazikennamen zirkulierten. Bei den Behausungen handelte es sich in der Regel um große Hütten aus Holz und Stroh, die Platz für einen ganzen Clan boten. Geschlafen wurde in Hängematten.¹²

Die Dörfer, die tausend und mehr Einwohner zählen konnten, hatten in der Regel einen Hauptplatz, an dem unter anderem das Haus des Häuptlings stand und der zu Kultzwecken verwendet wurde. Im Leben der Taino waren religiöse Handlungen nicht getrennt von Politik, Wirtschaft und Alltag, sondern eng mit allem verflochten. So entwickelten sie eine hohe Kunstfertigkeit in der Holz- und Steinbearbeitung sowie der Töpferei und stellten eigene Musikinstrumente wie Flöten und Trommeln her. Kunstvoll waren die reich verzierten Amulette und Figuren aus Stein, Muscheln und Knochen, die Felsgravierungen sowie der Schmuck aus Guanín, einer Gold-Kupfer-Legierung, die vom Festland kam, also im Fernhandel vertrieben wurde und daher besonders selten war. Guanín schätzten die Taino höher als Gold, weil es heller leuchtete. Noch wertvoller aber waren für sie Kunstgegenstände aus Knochen und Muscheln.

Diese Gegenstände gewannen Wert durch ihre religiöse Bedeutung. Ein wichtiges religiöses Ritual war das Ballspiel. Archäologen haben auf den Antillen zahlreiche Ballspielplätze, sogenannte *bateys*, entdeckt, was einen Kulturtransfer vom Festland, genauer mesoamerikanische Einflüsse, vermuten lässt. Das Ballspiel, an dem auch Frauen aktiv teilnahmen, war mit der Opferung des Siegers verbunden, die wohl eine gute Ernte und ausreichend Regen garantieren sollte.¹³ Die Taino riefen auf diese Weise eine ihrer drei Hauptgottheiten an. Besonders wichtig waren die magischen Zemi, ein Begriff, der sowohl die Götter selbst als auch die Götterbilder oder Symbole von Göttern meinte. Die Zemi hatten bei den Taino unterschiedlichste Formen und wurden aus allen möglichen Materialien wie Baumwolle, Stein, Holz und Muscheln hergestellt. Zur Zeit des Kolumbus war ein dreieckiges Symbol häufig, das als Spendergottheit des Manioks verehrt wurde.¹⁴

12 KEEGAN: The People who Discovered Columbus, S. 91–112. LOVÉN: Origins of the Tainan Culture, S. 336–349.

13 OLIVER: Caciques and Cemí Idols, S. 127–130 u. 208–220.

14 Zum Komplex der Zemis jetzt umfassend OLIVER: Caciques and Cemí Idols.

Bei religiösen Handlungen, die in der Regel an heiligen Orten wie etwa in Höhlen zelebriert wurden, schnupften die Schamanen Tabak, der mit halluzinogenen Stoffen versetzt war, um direkten Kontakt zu den Zemi herzustellen.¹⁵ Das war notwendig, um eine harmonische Beziehung zur Natur zu gewährleisten, denn Hochwasser, Hurrikane, Dürren und Epidemien waren allgegenwärtig. Sie wurden als Folge menschlichen Fehlverhaltens etwa durch das Verletzen von Tabus oder bösen Zauber gedeutet. Es galt die Götter zu besänftigen, denn diese hatten – wie schon der erste Ethnograph der Karibik, der Hieronymus mit Ramón Pané, der Kolumbus auf seiner zweiten Reise begleitete, feststellte – dem Ursprungsmythos der Taino zufolge alle Kenntnisse, die man zum Überleben braucht. Die Menschen mussten sich diese jedoch erst mühevoll erwerben.¹⁶

Nach den Vorstellungen der Indigenen stand am Anfang der Welt die Erschaffung des Meeres (*bagua*) durch Yaya, den Ursprungsgott. Dieses höchste Wesen legte durch das Verspeisen der Überreste des eigenen Sohnes auch die Grundlage für endokannibalistische Praktiken, die die Taino ausübten, um die Verbindung zum Totenreich zu erhalten, indem sie die Kraft der Verstorbenen durch den Verzehr ihrer Überreste in sich aufnahmen. Menschliche Knochen spielten in diesem Zusammenhang als Symbole des Lebens eine zentrale Rolle. Zwar bleibt der Kannibalismus der Taino in der Forschung umstritten, doch liegen zahlreiche Quellen vor, die diese in vielen unterschiedlichen Kulturen vorkommende Praxis bestätigen. Im Fall der Taino verband sie sich wohl mit einem ausgeprägten Toten- und Ahnenkult.¹⁷

15 Hierzu und zum Folgenden STEVENS ARROYO: Cave of the Jagua, S. 37–70.

16 Ramón Pané: Mitología taína o eyeri: Ramón Pané y la relación sobre las antigüedades de los indios: el primer tratado etnográfico hecho en América, hg. v. Ángel RODRÍGUEZ ÁLVAREZ. San Juan 2008, S. 1–18.

17 Die Diskussionen um das Vorkommen anthropophager Praktiken im vorkolumbischen Amerika dauern in der Forschung weiter an. Für eine grundsätzliche Kritik an der Kannibalismus-These s. William ARENS: The Man-Eating Myth: Anthropology & Anthropophagy. Oxford 1980. Zur Kritik an den frühneuzeitlichen Augenzeugenberichten von Europäern s. Annerose MENNINGER: Die Macht der Augenzeugen: Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492–1600. Stuttgart 1995. Bei allen berechtigten Zweifeln an der Glaubwürdigkeit gerade der Quellen aus europäischer Hand, die mit dem Kannibalismusvorwurf die eigene Überlegenheit und Berechtigung zur Unterwerfung des Fremden verbanden, geht die große Mehrheit der Ethnohistoriker dennoch vom Vorkommen unterschiedlicher Formen der Anthropophagie in Amerika wie auch in anderen Weltregionen aus und

Eng mit dem Jenseits verbunden, basierte das Leben der Gruppe auf Verwandtschaftsbeziehungen, wobei die moderne Forschung dazu neigt, von Matrilinearität auszugehen. Das heißt, die wichtigsten Gegenstände und auch die Würde des Kaziken wurden über die Mutter weitergegeben, was keineswegs immer konfliktfrei ablief. Vereinzelt gab es weibliche Kaziken.¹⁸ In jedem Fall hatten Frauen großen Einfluss auf das Gemeinwesen. Privatbesitz war der Oberschicht vorbehalten. Es gab eine abgestufte Hierarchie von Kaziken, die weltliche und geistliche Herrschaftsfunktionen ausübten (*nitaino*), danach das gemeine Volk (*naboria*) und schließlich die Unfreien. Höhergestellte konnte man auf vielen Inseln an Kleidung und Schmuck erkennen. Zum Zeitpunkt des ersten Kontaktes mit den Europäern hatten sich größere Kazikentümer herausgebildet. Es bestand ein weitgespanntes Netzwerk durch Heiraten abgesicherter Allianzen. Darauf gestützt konnten die Taino auf andere Inseln übergreifen.¹⁹

Das war auch der Fall bei den Bahamas, deren Besiedlung wahrscheinlich um 700 oder 800 von Kuba und Haiti aus auf den südlichen Inseln begann. Die Bahamas boten damals beste Voraussetzungen für die Wirtschaftsweise der Taino-Bevölkerung, die sich bald selbst als Lukku-Cairi bezeichneten, wovon die Spanier dann den Namen Lucayos ableiteten. Wie ihre Vettern auf den Nachbarinseln, mit denen sie enge Handelsbeziehungen hatten, betrieben die Lukayer Bodenbau und betätigten sich als Jäger, Fischer und Sammler. Die Inseln und das Meer boten Nahrung im Überfluss. Archäologische Funde haben Kolumbus' Beobachtung bestätigt, dass die Bevölkerung wohlgenährt war. Ein Merkmal der Lukayer war die künstliche Abflachung der Stirn im Säuglingsalter, die ihrem Schönheitsideal entsprach. Die Gesellschaftsstrukturen glichen denen der anderen Inseln, wobei sich die Kazikentümer durch die Enge des Raums auf den Inseln kleinteiliger gestalteten. Um 1492 lebten wohl rund 40 000 Lukayer auf den Bahamas. Sie waren die Ersten, die in Kontakt mit den Spaniern kamen.

begründet dies überzeugend mit archäologischen Funden und vorkolumbischen Schrift- und Bildquellen.

18 Antonio L. CURET: The Chief Is Dead, Long Live ... Who? Descent and Succession in the Protohistoric Chiefdoms of the Greater Antilles. In: *Ethnohistory* 49 (2002), S. 259–280.

19 ROUSE, *The Tainos*, S. 19–21.

Doch nicht nur Taino lebten Ende des 15. Jahrhunderts in der Karibik. Vereinzelt existierten wahrscheinlich noch abgeschiedene Kulturen wie die Ciboney oder Guanahatabey, die sich in Gebiete wie den südlichen Teil des heutigen Haitis und den Westen Kubas zurückgezogen hatten. Die größten Konkurrenten der Taino aber waren die sogenannten Kariben, die sich selbst *Calinago* (Männer) und *Callipuna* (Frauen) nannten und von denen sich später die Bezeichnung der ganzen Region ableitete. Die Kariben, die auf den Inseln über dem Winde von Grenada im Süden bis zu den Jungferninseln im Norden lebten, waren eine den Taino nahe verwandte, jedoch konkurrierende Bevölkerungsgruppe. Es ist nach wie vor umstritten, ob ihre Vorfahren später als die Taino aus den Guianas einwanderten und sich mit den Bewohnern der Inseln sowie mit geraubten Taino vermischten oder ob es sich bloß um die Abspaltung einer Bevölkerungsgruppe der Taino handelt.²⁰

Die Forschung hat herausgearbeitet, dass es sich bei den Bewohnern der Inseln über dem Winde um eine ethnische Gruppe handelte, deren Kultur große Ähnlichkeit mit jener der Taino aufwies, die jedoch weniger komplex war. Die Lebensgrundlage war auch hier der Anbau von Maniok. In gesellschaftlicher Hinsicht war jedoch die autonome Dorfgemeinschaft mit einem Oberhaupt bestimmend. Größere soziale Verbände gab es wohl nicht. Kultbilder und -figuren aus Holz und Stoff lassen sich nachweisen. Auffällig ist ferner der ausgeprägt kriegerische Charakter dieser Kultur. Die Lukayer von Guanahani erzählten Kolumbus von einer anderen ethnischen Gruppe – kriegslüsternen Menschenfressern, die männliche Gefangene verspeisten und die Frauen verschleppten. Sie nannten ihre Feinde *Caniba*, woraus Kolumbus dann die bis heute bekannten Begriffe „Kannibale“ und „Karibe“ formte – er hoffte, dass es sich dabei um die Männer des Großen Khans handelte.²¹

Ob die sogenannten Kariben tatsächlich Anthropophagen waren und ob die Lukayer überhaupt einen Volksstamm damit meinten, ist höchst umstritten. Der Vorwurf könnte sich auf die Vorurteile ihrer Gegner oder schlicht die Mythen der Taino zurückführen lassen. Die Spanier jedenfalls nahmen ihn dankbar auf, weil er in ihre eigene my-

20 Dazu umfassend Sebastián Robiou LAMARCHE: *Taínos y caribes: las culturas aborígenes antillanas*. Puerto Rico 2003. S. auch Louis ALLAIRE: *The Caribs of the Lesser Antilles*. In: WILSON, *The Indigenous People*, S. 177–185.

21 Siehe den Bordbuch-Eintrag vom 26.11.1492.

thische Vorstellungswelt passte und zudem ein Argument bot, dieses Volk zu versklaven.

Das indigene Amerika war zum Zeitpunkt des ersten Kontakts mit den Europäern durch die große Vielfalt seiner Kulturen geprägt, die wahrscheinlich mehr als 125 Sprachfamilien umfassten. Diese hatten sich in unterschiedlichen Großräumen und Klimazonen entwickelt. Zumeist bestanden bereits enge Beziehungen zwischen diesen Räumen. Auch im karibischen Raum gab es zahlreiche unterschiedliche Gruppen – weit mehr als Kolumbus, für den nur „friedliche“ Tainos und „kriegerische“ Kariben existierten, wusste. All diese Gruppen sprachen Arawak-Sprachen, obwohl sich längst nicht alle untereinander verständigen konnten. Die Konflikte innerhalb der und zwischen den indigenen Kulturen wurden eine wichtige Vorbedingung für die Eroberung.

Der Westen: Europäische Mythen und Kenntnisse

Die Kontaktaufnahme zwischen Amerika und Europa ging nicht von ungefähr von Europa aus. Die Gründe und Motive der Europäer, den weiten und ungewissen Seeweg nach Westen auf sich zu nehmen, waren vielschichtig. Als Kolumbus ins Unbekannte aufbrach, wurzelte sein Handeln in einem jahrhundertealten Denken.

Die europäischen Vorstellungen von einem Land im Westen reichen weit in die Antike zurück. Die Idee von einem Reich der Toten in Richtung der untergehenden Sonne ist bereits für vorgeschichtliche Kulturen belegt. Dabei verband sich die aus altgriechischen und altägyptischen Quellen genährte Vermutung, im Westen gebe es ein Reich der Seligen, mit der durch andere Mythen genährten Angst vor unbekannten Meeresungeheuern, unheimlicher Dunkelheit und Stille sowie anderen natürlichen Barrieren, die die Götter geschaffen hatten, um die von ihnen bewohnte Sphäre vor Eindringlingen zu schützen. Der Ozean im Westen galt als Grenze der für die Menschen bestimmten Welt.²²

Auch den Menschen, die an den Küsten jenes Ozeans – etwa auf der Iberischen Halbinsel oder in Irland, also am vermuteten *Finis terrae*, dem Ende der Welt – lebten, waren diese Mythen bekannt. Doch

22 Klaus H. BÖRNER: Auf der Suche nach dem irdischen Paradies. Zur Ikonographie der geographischen Utopie. Frankfurt a. M. 1984. Frauke GEWECKE: Wie die neue Welt in die alte kam. München 1992.

die Suche nach neuen Fischbeständen oder schlechte Winde trieben sie manchmal ins Ungewisse. Wir wissen nicht, wie viele Seefahrer im Westen verschollen sind. Doch jene, die zurückkehrten, brachten Kenntnisse von den Strömungen des westlichen Meeres und den darin zu findenden Inseln mit, die sich bereits im Lauf des Mittelalters langsam verdichteten, wie die weitverbreitete Legende der Westfahrt des irischen Mönches Brendan zeigt, der im 6. Jahrhundert lebte und eine Insel im Westmeer gefunden haben soll, die als verheißenes Eiland der Heiligen mit paradiesischen Zuständen dargestellt wird. Kolumbus soll die „*Navigatio Sancti Brendani*“ gelesen haben.²³ Außerdem vermutete man, im atlantischen Westen wundersame Inseln wie etwa Antilia, die „Insel der sieben Städte“, die Insel der Hesperiden oder Brasil, im Gälischen „Insel der Seligen“, anzutreffen. Dabei handelte es sich um Mythen, deren Ursprung schwer nachzuvollziehen ist, die aber unter anderem deshalb so wirkmächtig waren, weil man der Tradition des Herodot folgend dort ungeahnte Schätze vermutete. Deshalb fanden sie auch noch Eingang in Karten des 15. Jahrhunderts.

Allerdings gab es auch echte Entdeckungen zu verzeichnen. Seefahrende Mönche aus Irland fanden einige Jahrhunderte nach Brendan die Färöer und um 795 die Insel Thule, das heutige Island, von wo sie die Norweger später wieder vertrieben. Die Expansion der Wikinger führte 981/82 zur Entdeckung Grönlands durch Erik den Roten sowie Neufundlands vor der nordamerikanischen Küste, des sogenannten Vinlands, durch dessen Sohn Leif Eriksson um 1000/01. Jedoch ging dieses Wissen zumeist wieder verloren oder fand kaum Verbreitung.²⁴

Eine entscheidende Erweiterung erfuhren die europäischen Kenntnisse der Welt im späten 13. Jahrhundert. Das Interesse richtete sich zunächst vor allem auf Asien. So gab es Pläne für ein Bündnis zwischen Christen und Mongolen gegen den Islam. Die Franziskaner Giovanni da Pian del Carpine (1246) und Wilhelm von Rubruk (1253/54) wurden ausgesandt, um Kontakte zu knüpfen. In diesem Zusammenhang ste-

23 Jude S. MACKLEY: *The Legend of St. Brendan: A Comparative Study of the Latin and Anglo-Norman Versions*. Leiden 2008.

24 Dazu die Quellen in Eberhard SCHMITT et al. (Hg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*, Bd. 1: *Die mittelalterlichen Ursprünge*. München 1986, S. 11–37.

hen Reise und Leben des Venezianers Marco Polo im Reich Kublais, des Großen Khans der Mongolen (1271–92). Mit Marco Polos durchaus zu Übertreibungen neigendem Bericht „Il Milione“, den er 1299 in genuesischer Gefangenschaft diktierter, kamen Nachrichten von den unermesslichen Reichtümern Cathays, sprich Chinas, und Cipangus, sprich Japans, nach Europa. Zudem verbreitete sich mit dem Bericht die Überschätzung der Ostausdehnung Asiens.²⁵

Ähnlich großen Einfluss entfaltete der noch weitaus weniger zuverlässige Bericht von Sir John de Mandeville, der nach 1355 auf der Grundlage einer Reise ins Heilige Land entstand. In diesem Reisebericht mischen sich reale Beobachtungen mit allerlei fiktiven Erzählungen von phantastischen Inseln und ungeheuerlichen Wesen. So liest man von Einäugigen, Einfüßern, Amazonen und der Insel der Seligen, wo selbst die Frauen splitternackt herumlaufen und wo es nur Gemeinschaftsbesitz gibt. Leider frönen die Bewohner auch der Menschenfresserei. Der Bericht vertritt zwar noch die Idee, dass Jerusalem das Zentrum der Welt sei, doch gibt er auch zu verstehen, dass die Erde von einem Schiff umrundet werden könne.²⁶

Der fließende Übergang zwischen Mythos, Vermutung und Wissen, zwischen biblischen und antiken Vorstellungen vom Kosmos zeigt sich in den Kartenwerken und Kosmographien, die im Spätmittelalter entstanden sind. Man stützte sich auf die altgriechische Vorstellung einer in bewohnbare und unbewohnbare Zonen aufgeteilten Erdkugel, wobei der bewohnbaren Sphäre auf der Nordhälfte die der Antipoden auf der Südhälfte entsprach. Neben diesem Gesamtbild gab es auch kartenartige Darstellungen der bekannten und bewohnbaren Welt, die kreisförmig waren und die vom Weltozean umflossenen Kontinente in T-Form mit dem Zentrum Jerusalem abbildeten. Ein gutes Beispiel dafür ist die bekannte Ebstorfer Weltkarte vom Anfang des 14. Jahrhunderts, die

25 Rudolf SIMEK: Erde und Kosmos im Mittelalter. Das Weltbild vor Kolumbus. München 1992. Wilhelm KÖLMEL: Imago mundi: Studien zum mittelzeitlichen Weltverständnis. Hamburg 1995. Klaus Anselm VOGEL: Sphaera terrae: Das mittelalterliche Bild der Erde und die kosmographische Revolution. Diss. phil. Göttingen 1995.

26 Dass Marco Polos Schilderungen im Gegensatz zu den phantastischen Erzählungen John Mandevilles zunächst wenig Glauben geschenkt wurde, weil sie die christlichen Vorstellungsgrenzen durchbrachen, hat Wolfgang NEUBER: Die frühen deutschen Reiseberichte aus der Neuen Welt. In: Hans-Joachim KÖNIG et al. (Hg.): Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung. Berlin 1989, S. 44, herausgearbeitet.

mit ihrer Beschriftung die Orte der biblischen Geschichte abbilden will und sich dabei auf Isidor von Sevilla stützt. Offen blieb jedoch die Frage, wie es mit der Bevölkerung auf dem noch unbekannten südlichen Kontinent, der *terra australis*, aussah. Die Karten verzeichneten dort oft Monster und Ungeheuer aus Sagen und Mythen, die etwa Hartmann Schedel zu seiner Weltchronik inspiriert haben dürften (s. Farbtafel 2).²⁷ Im späten 13. Jahrhundert kamen Karten auf, die den konkreten Bedürfnissen der Seeleute aus den Atlantikanrainern und aus Italien entsprachen, wobei der Einfluss des schon um 1150 auf Sizilien wirkenden Arabers al-Idrīsī wichtig war.²⁸ Diese See- oder Portulankarten, die die bekannten Küsten und Inseln der Meere abbildeten, erreichten mit dem Werk von Abraham Cresques 1375 einen ersten Höhepunkt. Das 15. Jahrhundert ermöglichte mit der Wiederentdeckung antiker Autoren weitere entscheidende Durchbrüche. Insbesondere die „Geographia“ des Alexandriners Claudios Ptolemaios aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. wurde wichtig. Unter dem Titel „Cosmographia“ erregte die lateinische Version dieser Schrift im 15. Jahrhundert große Aufmerksamkeit. Ihr Wissen von der Kugelgestalt der Erde und von der Projektion dieser Kugel auf eine Fläche wurde in zahlreichen Karten bekannt gemacht. Diese Neubelebung des antiken Weltbilds mit seinen Stärken und Schwächen reichte weit ins 16. Jahrhundert hinein. 1459 flossen sowohl die ptolemaischen Vorstellungen als auch die mittlerweile gewonnenen neuen Erkenntnisse in die Weltkarte des venezianischen Mönches Fra Mauro (s. Farbtafel 3) ein. Diese Karte spiegelt das sich damals durch die Entdeckungsreisen rasant erweiternde europäische Weltwissen wider.²⁹

27 Dagmar BECHTLOFF: *Imago Mundi Cartographica: Frühneuzeitliche Vor- und Darstellungen der Neuen Welt in Europa und Amerika*. In: Ursula LEHMKUHL und Stefan RINKE (Hg.): *Amerika – Amerikas: Zur Geschichte eines Namens von 1507 bis zur Gegenwart*. Stuttgart 2008, S. 64–71.

28 Der arabische Kartograph al-Idrīsī produzierte schon im 12. Jh. eine gesüdete Weltkarte: Henri BRESCH und Annliese NEF (Hg.): *La première géographie de l'Occident – Idrīsī, trad. du chevalier Pierre-Amédée JAUBERT, rev. par Annliese NEF*. Paris 1999. Carsten DRECOLL: *Idrīsī aus Sizilien: Der Einfluß eines arabischen Wissenschaftlers auf die Entwicklung der europäischen Geographie*. Egelsbach 2000.

29 Ingrid BAUMGÄRTNER: *Kartographie, Reisebericht und Humanismus: Die Erfahrung in der Weltkarte des venezianischen Kamaldulensermonchs Fra Mauro (gest. 1459)*. In: *Das Mittelalter* Bd. 3 H. 3 (1998), S.161–197.



1 **Christoph Kolumbus.** Gemälde von Sebastiano del Piombo, 1506



3 Die Weltkarte des Fra Mauro. Der Mönch, der auf der Insel Murano vor Venedig lebte, zeichnete 1459 diese gesüdete Weltkarte.

2 Die Weltchronik des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel (1493) spiegelt wie kein anderes Werk das Weltbild der Kolumbuszeit. In Schedels Weltchronik wimmelt es von Hundsköpfigen, Einaugen, Brustgesichtern und anderen monströsen Wesen, die damals jenseits des Äquators vermutet wurden.



4 Weltkarte nach Ptolemäus aus dessen „Geographia“. Der griechische Gelehrte Claudius Ptolemäus lebte im 2. Jahrhundert n. Chr. und war einer der Begründer des geozentrischen Weltbilds, das durch die



Renaissance wiederbelebt wurde. Es bildete die Grundlage dieser Karte in einer Ptolemäus-Ausgabe, die 1482 in Ulm und damit erstmals außerhalb Italiens gedruckt wurde.



5 Genua 1493 aus Hartmann Schedels Weltchronik. Genua war im 15. Jahrhundert eine bedeutende Handelsstadt. Den Verlust des Handels im östlichen Mittelmeer nach dem Fall Konstantinopels glichen die Genueser Banken und Handelshäuser durch Investitionen auf der Iberischen Halbinsel aus.